

**Peter Lachmann: Durchflug.** E.T.A. Hoffmann in Schlesien. Ein Lesebuch. Dt. Kulturforum östliches Europa. Potsdam 2011. 325 S., Ill. ISBN 978-3-936168-49-5. (€ 14,80.)

Es sind kaum zweihundert Jahre vergangen, seit E.T.A. Hoffmann, ein „Meister im Zeitsprung“, wie Peter Lachmann – Autor der jetzt edierten „schlesischen“ Anthologie des großen deutschen Spätromantikers – schreibt, „seine Fantasie schwersten Bewährungsproben“ (S. 9) aussetzte. Die Auswirkungen und Folgen davon erscheinen bis heute nicht minder verlockend. Besonders in Frankreich (gerade Gaston Bachelard und seine bahnbrechenden Hoffmann-Interpretationen!), Russland und heute in Fernost wurde und wird er zum Kultautor. Auch in Polen hatte er seine Sternstunden in den 1950er Jahren, als seine *Ausgewählten Werke* im Warschauer Czytelnik-Verlag in gelungenen Übersetzungen erschienen. Später schrieb man in akademischen Kreisen sporadisch über seine Aufenthalte auf polnischem Boden. So wurde Hoffmann nach L.s Worten „Teilchen eines Weltgeistes“ (ebenda), an den er glaubte. Gleichzeitig hielt er ihn sogar für zeitimmun: „Immer weiter fort und fort treibt der waltende Weltgeist; nie kehren die verschwundenen Gestalten, so wie sie sich in der Lust des Körperlebens bewegten, wieder: aber ewig, unvergleichlich ist das Wahrhaftige, und eine wunderbare Geistergemeinschaft schlingt ihr geheimnisvolles Band um Vergangenheit und Zukunft“ (S. 10).

Bei aller Popularität Hoffmanns auch in Polen sollte man den Schlesien-Anteil in seinem literarischen Schaffen keinesfalls überschätzen, sondern einfach als eine Materie ansehen, der bis jetzt kein besonderes Interesse gewidmet wurde. Das Buch von L. füllt ohne Zweifel so manche Lücke in der einschlägigen Forschung. Mit Erstaunen entdeckt man, dass der weltbekannte und -berühmte deutsche Romantiker in großen Anthologien der „schlesischen“ Literatur gar nicht existiert. Man kann sich fragen, ob seine diese Region betreffenden Texte nicht nur bei ihren Herausgebern zu wenig Beachtung gefunden haben – gerade auch angesichts des Umstands, dass sich in letzter Zeit aus vielen Richtungen wieder die Stimmen mehren, die zur Aufwertung und Nobilitierung Schlesiens, dieser so spektakulär reichen europäischen Kulturlandschaft, aufrufen. Auch deshalb scheint die Region heutzutage ihre alte Geltung allmählich zurückzugewinnen. In diesem Kontext kann man L. nur zustimmen, wenn er schreibt, dass Hoffmann auch heute noch, zumindest als Autor der hier versammelten und heuristisch kommentierten Texte, neu oder überhaupt erst zu entdecken ist.

So soll dieses Lesebuch mit Hoffmanns schlesienbezogenen Texten einerseits zur Nobilitierung der Region beitragen, zugleich aber auf den speziellen Stellenwert gerade dieser Texte in seinem Gesamtwerk hinweisen, einem Universum ohne Grenzen, aber doch mit deutlicher Ortsgebundenheit: L.s nüchterer Einschätzung nach solle in ihnen „eine auratische Landschaft mit der ungebunden schweifenden dichterischen Einbildung des zeitweise nach Schlesien verschlagenen Autors“ (S. 11) verschmelzen. Der neue Zugang zu diesen Texten ergibt sich hier hauptsächlich durch ihre Zusammenstellung unter dem Zeichen ihrer regionalen Relevanz. So könnten er und sein Schaffen „eine andere Perspektive auf Schlesien eröffnen, die sich aus dem persönlichen Erleben Hoffmanns ergibt, der Schlesien nicht besingt, sondern besucht“ (ebenda). Besser kann man das kaum ausdrücken ...

Hoffmann versprach sich von allen seinen Aufenthalten in Schlesien, von dessen bereits den Ruf einer romantischen Landschaft genießenden Aura einen therapeutischen Effekt, der ihm über das alte Königsberg-Trauma (die unglückliche Liebe zu Dora Hatt) hinweghelfen sollte. So würden, seinen eigenen Worten nach, allein schon „die romantischen Gebürgsgegenden in Schlesien“ im Stande sein, „eine Zentnerschwere Last“, die seinen Geist hier niederdrücke, „abzuwälzen“. Er werde freier atmen, wenn er „durch Obstalleen fahren wird“, die „mit ihren Blütendüften die Luft ringsumher besser parfümieren als ein paar hundert Flacons der Königsberger Damen die Ballluft“, die „so schwerdüstig die Tänzer einpresst, dass sie nicht Atem genug zum nächsten vis à vis einziehen können“ (S. 25).

Hoffmanns *Briefe aus den Bergen* bewegen sich so, L. zufolge, zwischen Literatur, persönlicher Aussage und Selbstinszenierung. In ihnen bediene sich Hoffmann aller ihm zu

dieser Zeit zur Verfügung stehenden Mittel, vor allem des entsprechend adaptierten Zeitstils der Empfindsamkeit und der spontan einbezogenen literarischen Werke anderer. Ironie und Selbstironie, der Import von Modellen aus seiner englischen Lieblingslektüre (Laurence Sterne und William Shakespeare): Dies seien die Werkzeuge gewesen, die Hoffmann zur Vertreibung seiner Betrübnisse und Verzweiflung, die aus angeblichen amourösen Niederlagen und Rückschlägen resultierten, eingesetzt habe. In seinen Briefen finde man demnach ein Experimentierfeld, auf dem Hoffmann seine später so virtuos beherrschten Instrumente – Humor und Ironie – auf die Probe gestellt habe.

Interessant ist, dass nach Hoffmanns Tod der Empfänger von Hoffmanns Briefen, sein bester Freund Theodor Gottlieb von Hippel, lange Jahre im oberschlesischen Oppeln als toleranter Regierungspräsident verbrachte, der u.a. dafür bekannt war, dass er der einheimischen polnischen Bevölkerung den Unterricht in deren Muttersprache gestattete. Hippel starb 21 Jahre nach Hoffmann in Bromberg, wobei die Umstände seiner letzten Lebensphase übrigens stark der sich stets am Rande des Ruins bewegenden Vermögenslage seines Freundes ähnelten: Hippel beendete seine Amtszeit in Oppeln in tiefer Armut.

Noch 1819 erholte sich Hoffmann von den Strapazen einer für ihn leidvollen Periode abermals in Glogau, diesmal bei seinem Freund Johann Samuel Hampe, der ein musikbegeisterter Zollbeamter war und in dieser Doppelrolle Hoffmann ziemlich verwandt. Hampe war, ähnlich wie Hoffmann in seinen Warschauer Jahren, *Spiritus movens* einer von ihm gegründeten Musikakademie in Glogau. Wie L. versichert, gehörte Hoffmanns zweiter Aufenthalt in Glogau, der gerade in die Mitte seiner gesamten Produktionszeit fällt, zu den glücklichsten Epochen seines Lebens und auch zu den produktivsten – sofern man kleine Meisterwerke ebenso gelten lässt wie große Arbeiten.

Von Breslau hielt Hoffmann seltsamerweise nicht viel; so schrieb er in einem Brief: „[I]ndessen glaube ich lauter Böses von dem Orte – Teuerung – Abgeschmacktes – Eigensinn – usw. [...] wissen Sie aber nur Schlechtes, so verschweigen Sie es nicht, und ich gebe das ganze Projekt, bis jetzt nur ein Embryo, auf“ (S. 115). Das hört sich für L. noch heute wie „eine vergebene Chance für ihn wie für die Stadt an der Oder an, von der aus so viele Künstler nach Berlin gefunden haben“ (S. ebenda) Später jedoch versöhnte sich Hoffmann teilweise mit der Stadt und knüpfte Kontakt zu dem Breslauer Lustspielfdichter und Journalisten Karl Schall, den er während seines dritten und letzten Aufenthalts in Schlesien 1819 kennenlernte. Über den Breslauer Verleger Josef Max konnte er dennoch nur Negatives schreiben.

Demgegenüber scheint heutzutage die kulturelle Erschließung des so traditionsreichen, multinationalen europäischen Gebiets auf einem überaus guten Weg und in vollem Gange zu sein. Mögen somit Hoffmanns Schlesien-Texte zu einer weiteren Rehabilitierung einer zu Unrecht vergessenen Region beitragen, auch wenn sie mit Sicherheit keinen Beitrag zur Regional- oder Heimatdichtung leisten, weil der Dichter Schlesien – wie bereits gesagt – nicht besang, sondern nur besuchte! Besonders Hoffmanns „schlesische“ Briefe erweisen sich als glänzender Speicher einer am eigenen Leib erfahrenen Aura und eignen sich bestens dafür, die literarische Geschichte des schlesischen Kulturraums aufzuwerten.

Poznań

Roman Dziergwa

**Hans Dieter Zimmermann: Tschechien.** (Die Deutschen und ihre Nachbarn.) Beck. München 2009. 253 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-406-57848-9. (€ 18,-.)

*Die Deutschen und ihre Nachbarn* – so lautet der Titel einer auf zwölf Bände angelegten Reihe, die, so heißt es im Klappentext, „den Deutschen Geschichte, Politik, Gesellschaft und Kultur“ der europäischen Nachbarländer vorstellt. Im Geleitwort der beiden Hrsg., Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker, ist die „Geschichte“ aus dieser Aufzählung überraschenderweise herausgefallen. Ihrer Ansicht nach gehe es darum, der Leserschaft auf ebenso knappe wie anschauliche Weise „Einblick in Politik, Gesellschaft und Kultur“ der einzelnen Nachbarn zu geben. Man müsse sich schließlich „von